

## Predigt Erster Christtag 2017

Liebe Schwestern und Brüder,  
Wo sind sie denn, die himmlischen Freuden? Nirgend mehr denn da, wo die Engel neue Lieder singen: Eia wär'n wir da: Das neue Lied der Engel am Weihnachtsmorgen hat zwei Strophen.

**3, 1 Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!**

*Darum erkennt uns die Welt nicht; denn sie hat ihn nicht erkannt.*

**2 Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.**

Die himmlischen Freuden, wir haben versucht sie abzubilden, den Reichtum von Gottes Liebe unter uns zu verteilen. Mit vielen bunten Geschenken, großen und kleinen. Vielleicht ist dabei sogar etwas schief gegangen.

Wenn wir nun erfahren würden, dass am Tag vor dem Heiligen Abend Jonas, der kleine, zu seiner Mutter gesagt hat: Mama, Du kannst die Eisenbahn wieder von meinem Wunschzettel streichen. Ich habe gestern eine im Schrank gefunden“ - Dann würden wir merken, was wir längst wissen: es stimmt etwas nicht mehr so ganz in unserer Welt. Die Kinder, für die man versucht, die Geheimnisse des Lebens zu hüten, man sieht sie besser vorbereitet als man dachte. Die Engel haben es ziemlich schwer mit ihren neuen Liedern...

Und doch: Weihnachten ist wieder wie immer. Es stellt sich alles ein, wie man es vordem kannte. Wie man es als Kind gekannt hat. Alte Bräuche und alte Vertrautheit kehren zurück. Und das ist sehr schön. Da passen Johannes Worte:

**Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!**

Gotteskindschaft. Gottes Kinder sind geborgen in der Wärme und in der Sicherheit der Tradition. Krippe, Stall, Stern. Tradition macht sicher, weil da alles vertraut ist. So soll es sein. Man lernt etwas ja darum und prägt es sich ein, damit man immer wieder auf bekannte Dinge trifft, mithilfe derer man sich zurecht findet.

Man lernt die Bewegungen, die nötig sind, um aus eigener Kraft auf den Beinen zu stehen und zu laufen – und wird dieses Wissen für immer behalten.

Man lernt, wie man Zunge und Mund formen muss, um die ersten Silben nachzusprechen – und wird es für immer behalten, selbst fremde Sprachen sprechen lernen.

So wie wir lernen zu stehen, zu laufen, zu reden, mit der gleichen Sicherheit und Vertrautheit, lernen wir auch die Worte der Religion und die Zeichen des Glaubens, früher oder später – und werden sie für immer behalten.

Weihnachten ist eines dieser Zeichen.

Gottes-Kind-Schaft ist eins dieser Worte.

**Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!**

„Gottes Kinder heißen“, bedeutet: sich **auskennen** in den Dingen der Religion. Sich zurechtfinden im Glauben, weil er feste Anhaltspunkte gibt. Und weil er erlaubt, Dinge beim Namen zu nennen, die der Wahrheit der Welt entgegen stehen; ja manchmal diese allzu laute Wahrheit der Welt sogar in Frage stellen.

**Welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen und sind es auch! Darum erkennt uns die Welt nicht; denn sie hat ihn nicht erkannt.**

Der Glaube gibt uns Anhaltspunkte. Der erste und wichtigste ist Jesus von Nazareth. Mit diesem Menschen haben wir sprechen gelernt. Durch ihn, den Sohn Gottes, werden wir selbst Gottes Kinder. „Gottes Kind das verbind sich mit unserm Blute“ dichtet Paul Gerhard.

Die Blutsverwandtschaft mit Gott hat verschiedene Grade, und sie hat eine Geschichte, die früh begann. Schon bei Adam und Eva. Jesus ist wie Adam ein Mensch von besonderer Bedeutung. War Adam nach dem Glauben der Bibel der **erste** Mensch, so ist Jesus der **wahre** Mensch.

Der erste Mensch Adam, war von Gott gut gemeint. Doch er ist sich selbst wichtiger als Gott es ihm ist. Und so gerät er aus der Spur. Die Richtung seines Lebens und seiner Taten ist immer wieder empfindlichen Störungen unterworfen. Er verfällt der Verführung, er wird Opfer des Neides, erhebt seine Hand gegen Seinesgleichen. Er hält sich

nicht daran, wie er gemeint war von Gott. Er hält seine eigene Meinung für wichtiger. Er und seine Kinder. Die Adamskinder bleiben lange in ihrem Eigensinn gefangen. Fern von Eden. Da wo die Menschen einander doch wieder böse Worte sagen, wo ihr Vorhaben, freundlich und friedlich miteinander umzugehen misslingt; wo sie aus Missmut und Müdigkeit doch wieder schärfer reagieren als beabsichtigt. Wo sie doch wieder ein falsches Geschenk ausgesucht haben; oder sich über eine ungewünschte Gabe erregten.

Fröhliche Weihnacht?

Ja, denn: Gott öffnet das Tor des Paradieses und zeigt den Weg. Jesus Christus. Ein Gotteskind wie es Gott gedacht hat. Ein Mensch, der Gott liebt, und der von Gott geliebt wird. Dieses Kind ist für uns das Versprechen, dass die Liebe den Eigensinn des unvollkommenen Menschen überwindet. **Welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen und sind es auch!**

Gottes Kinder bleiben wir. Während unser Menschenkind-Sein nur kurz dauert. Die warme Stube der behüteten Gegenwart verlassen wir, wenn die kühle Zukunft an uns herantritt. Wenn einer plötzlich fragt: Was willst du denn mal werden? Daran denkt auch Johannes, wenn er sagt: **Wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden.**

Was willst du werden? Das ist nicht nur die interessierte Frage nach meinen Plänen. Es ist zugleich die Kontrolle, ob man den

Erwartungen Stand hält. Denn die Möglichkeit zum Scheitern besteht ja, immer. Zukunft kann bedrohlich und angstbesetzt sein. Wie das nur werden soll? Was soll nur aus dir werden? Da spricht der Wille des alten Adam, der die folgende Generation zur Unterordnung zwingt.

Da kommt das Gotteskind Jesus und ändert die Welt. Hinterfragt die krummen Selbstverständlichkeiten der Menschenwelt und stellt sich gegen die alten Gesetze. Riskiert dafür alles. Für Gottes Sohn sind wir Menschen wichtiger, als seine eigene Sicherheit. Darum ist Jesus der Mensch geboren. Da ist er nun, Jesus: dem es Freude macht, mit uns zusammen zu sein. Jesus, der sich nach uns umsieht, der uns die Hand reicht, der unsere Sprache spricht, der uns herausholt, wenn wir stecken bleiben. Der den Graben zwischen uns und Gott überbrückt, der nicht fortgeht. Der uns nach Hause bringt. Warum nur all dies? Aus Liebe. Durch Gottes Liebe kann der Mensch wieder werden, wie er einmal gemeint war. **Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!**

Doch es bleiben auch noch Fragen offen. Bei dem Blick in die Niederungen der Erde, wird die Stimme etwas stiller. Ja, in den Niederungen der Menschheit ist es schwer geworden, den Frieden zu entdecken. Ungeachtet der Gotteskindschaft.

Wie fällt es mir so schwer, an den Friedenswillen der Menschen zu glauben, wenn ich sehe, wie wild sich die Mächtigen der Welt in Drohgebärden gefallen, in Machtgier, Eitelkeit und Despotismus ... wie zu den Zeiten Adams.

Solange es in diesem Universum einen Willen gibt, dem es freisteht Gott nicht zu folgen, bahnt sich das Böse seinen Weg. Doch wenn uns das Handeln der Menschen so recht abgründig erscheint, dort in den Niederungen der Menschheit, an ihrem tiefsten Punkt, gerade dort liegt der Grund für Gottes Geburt. Es ist und bleibt die Verlorenheit der Welt, die nach Gottes gütigem Handeln ruft, nicht ihre glanztrunkene Satttheit.

Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören und den Armen wird das Gute verkündet. Das Elend war einmal die Voraussetzung dafür, dass Gottes Kind sich verbindet mit unserm Blute, dass Gott Mensch wurde und unter uns trat. Und ist es noch. Er lässt uns erkennen, dass wir das eigentlich Gute, den wahren Menschen nur deshalb sehen können, weil er uns **g e s c h e n k t** wurde. Ohne unser Zutun. Ohne unsern Erfolg.

**Meine Lieben, wir werden wir ihm gleich sein;  
denn wir werden ihn sehen, wie er ist.**

Ja, wir erkennen uns wieder als von Gott geliebte Kinder, die den Weg durch Entbehrung und Sorgen gegangen sind und ihn nun hinter sich lassen.

Darum wird Gott Mensch, damit jeder von uns ein klein wenig von diesem Gottesglanz anziehen kann, wie ein neues Kleid. Gott will kommen in seinem Sohn, uns neu und tröstend den Pulsschlag seiner Liebe spüren lassen.

Er wird uns wieder helfen. Und da wird keine zurückbleiben.

Es ist bitterkalt. Die Hirten wärmen sich am Feuer.

Die Nachricht vom neugeborenen König beschäftigt sie.

Sie möchten ihn sehen, von dem sie Rettung und Frieden erwarten. Auch der kleine Hirte Kaleb tritt näher und hört zu.

Sie überlegen, was sie dem Kind in Bethlehem schenken können. Aber wer bleibt bei den Schafen? Die können sie unmöglich alleine lassen! Da hat einer die Idee:

Der muss daheim bleiben, dessen Geschenk am leichtesten ist. Sie stellen eine Waage bereit.

Einer bringt einen Krug mit Milch und legt noch einen Käse dazu. Ein anderer bringt einen Korb mit duftenden Äpfeln.

Der dritte schleppt ein Bündel Holz herbei, damit sich alle im Stall wärmen können. Bleibt nur noch der kleine Kaleb übrig.

Philipp hat nur eine Laterne mit einem winzigen Licht.

Das wiegt nicht viel. Er überlegt.

Dann aber steigt er mit der Laterne in der Hand auf die Waage und sagt: „Ich komme als Geschenk hinzu! Der neugeborene König wird vor allem welche brauchen, die sein Licht weitertragen.“

Es wird still ums Feuer. Die Hirten schauen nachdenklich auf ihn. Sie denken über seine Worte nach.

Sie spüren: Der darf auf keinen Fall zurückbleiben.